

sind, zu erkennen und demzufolge durchaus ein eigener künstlerischer Weg.

Richard Wagner spielte gegen Ende des Jahrhunderts eine große Rolle im französischen Musikleben. „Wagnérisme“ wurde zum stilbildenden Schlagwort. Bayreuthpilger machten sich auf, die Opern des deutschen Musikgottes zu erleben. Vor allem „Tristan und Isolde“ mit einer ausufernden Harmonik (und nicht nur hiermit) beeinflusste zahlreiche Komponisten, beflügelte sie zu eigenen, analogen Werken, legte ihnen aber auch Fesseln an, die nicht einfach zu sprengen schienen. Da César Franck die Welt der deutschen Musiktradition (Klassik und Romantik) seinem Schüler geöffnet hatte, war es naheliegend, daß auch Chausson diesem Pfad, der ihn zu Wagner führen sollte, recht lange folgte. Sein ambitioniertestes Werk wurde die Oper „Le Roi Arthus“ (1886–95), ein Werk mit hochgradigem Wagner-Einfluß. Doch wie andere seiner französischen Zeitgenossen auch, löste er sich schließlich von diesem musikalischen „Übergott“ und suchte nach eigenen Wegen. Debussy hatte eine solche Richtung aufgezeigt. Wagner malte breit aus im schweren *Espressivo*, ahmte Leben und Seelenzustände musikalisch nach, meinte aber die reale Wirklichkeit. Debussy hingegen wollte „keine direkte Nachahmung, sondern seelische Übertragung dessen, was in der Natur nicht sichtbar ist“, wie er es selbst ausgedrückt hat. Das be-

deutet somit, daß es eher um Andeutung anstatt eines breitwandigen „Pinselstriches“ geht, nicht um eine „Impression“ des Sichtbaren, sondern um seelische Schwüngen. Aber Debussy war weiter gegangen. Im Harmonischen legte er traditionelle Fesseln ab und stellte Akkorde frei nebeneinander. Das galt vorher als unvereinbar, weil ein harmonisches Beziehungsgeflecht funktionell aufeinander abgestimmt werden mußte. Es entstand jetzt eine Technik frei schwebender Klänge und damit auch freier melodischer Elemente, die nicht mehr thematisch „verarbeitet“ zu werden brauchten, wie es z. B. die deutschen Klassiker praktiziert hatten. Chausson suchte durchaus auch eine Weile auf diesem Weg einer neuen Klangsinnlichkeit, kehrte aber immer in irgendeiner Weise zum klassisch-romantischen Vorbild zurück. Sein Platz ist also eher zwischen Franck und Debussy einzuordnen, besser aber wohl in die Nähe von Fauré zu rücken. Das klingt sehr theoretisch, umreißt aber doch andeutungsweise seine stilistische Richtung. In seiner künstlerischen Ausdrucksweise liegt etwas Schwermütiges. Musik war ihm Herzenssache, kam tief von innen. Er suchte die Sonne, „die im Dunste leuchtet“, ein etwas verschleiertes Licht. Hell und Dunkel sind Kontraste, Mischungen daraus sind eher seine Sache. Die Loslösung von lähmenden Vorbildern gelingt nicht ganz, doch das Neue liegt recht nah. Seine Musikspra-

*Biographisches:*

- geb. 20.1.1855 in Paris, gest. 10.6.1899 in Limay bei Mantes
- zunächst Jura-studium, 1879 Rechtsanwalt
- 1879 Musikstudium am Pariser Conservatoire (bei J. Massenet und danach bis 1883 bei C. Franck)
- unterhielt in Paris einen gefragten Salon, den bekannte Künstler besuchten
- 1886 Generalsekretär der „Société Nationale de Musique“
- starb (1899) an den Folgen eines Fahrradunfalls